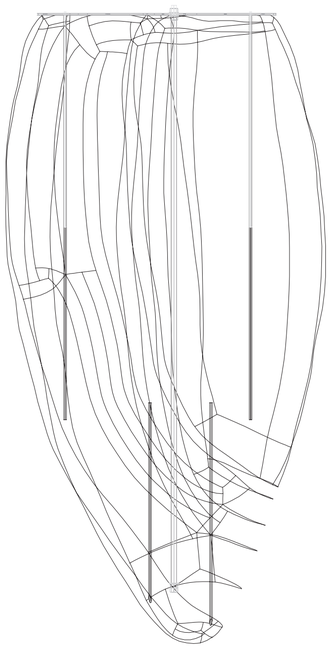
Kunst und Bau-8-190321.indd 1 21.03.19 08:36

Inhaltsverzeichnis

2–4 Jurybericht 2017
Ursula Badrutt

7–10 *Pendant* –
im Zwiegespräch,
Corinne Schatz
Konstruktion, Montage
und Schindelung

Poster Fertig ausgeführtes
Pendant an der Decke
des Eingangsbereichs



1

«Bereits der Titel ‹Pendant› zeugt von einer ebenso intelligenten wie leichtfüssigen Herangehensweise der Künstlerin an die gestellte Aufgabe und spiegelt den komplexen und auf mehreren Ebenen spielenden Vorschlag für Kunst am Bau im Landwirtschaftlichen Zentrum in Salez. ‹Pendant› ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Künstlerin und einem Bienenvolk, womit bereits im konzeptionellen Ansatz klar wird, dass das Herz der Landwirtschaft getroffen und ein gemeinsamer Nenner für alle Nutzerinnen und Nutzer des LZSG und darüber hinaus gefunden ist. Die existenzielle Abhängigkeit des Menschen von den Bienen nimmt Elisabeth Nembrini auf raffinierte Art auf und macht sie im Entstehungsprozess ihrer Arbeit erlebbar. Dies geschieht, indem sie ein architektonisches Modell vom Haupteingangsbereich des Schulgebäudes als Standort für ihre Intervention macht und dieses als Bienenmagazin einem Schwarm aus Frümsen zur Verfügung stellt. Die massstäbliche Vergrösserung der innerhalb von wenigen Tagen entstandenen Waben als Vorlage für an der Decke hängende Objekte wird als konsequenter Schritt in der Projektidee gelobt. Die Jury misst der Materialwahl bei der Umsetzung eine so grosse

Einquartieren der Bienen im Architekturmodell

2

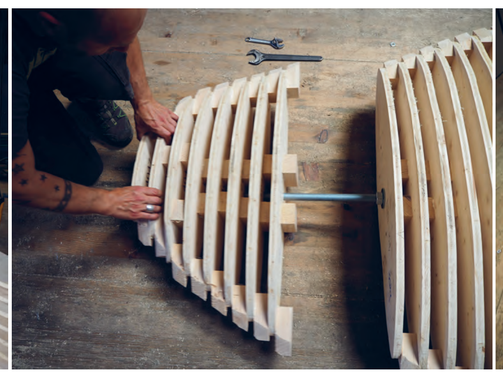
3

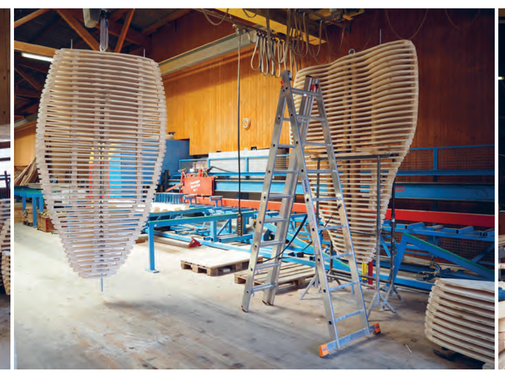
Bedeutung zu, dass sie hierfür eine Weiterbearbeitung wünscht, insbesondere hinsichtlich der Oberflächenbehandlung mit Schindeln. Insgesamt überzeugt der Vorschlag ‹Pendant› die Jury in seiner sorgfältigen Herleitung, in der Zusammenführung von Nutzerinnen und Nutzern, im reziproken Verschränken von Massstäben und Aufgaben, wodurch die Menschen zu Bienen und die Bienen zu einem Künstlerinnenkollektiv oder zumindest Assistentinnen werden. Gewürdigt wird auch die Aufmerksamkeit der Künstlerin gegenüber wesentlichen Fragen der Landwirtschaft wie Beeinflussbarkeit, Unberechenbarkeit, Verantwortung, Nachhaltigkeit, aber auch die offensichtliche Wertschätzung gegenüber landwirtschaftlichen Berufen.»

Jurybericht 2017: Ursula Badrutt

Wildwabenbau nach fünf Tagen

4





Corinne Schatz

Elisabeth Nembrini: *Pendant* – im Zwiegespräch

Betritt man das neue Gebäude des Landwirtschaftlichen Kompetenz- und Ausbildungszentrums in Salez, blickt man durch die grosse Fensterfront vis-à-vis ins Grün des Rheintals. Zwischen diesen Ausblick schiebt sich der Kubus des Treppenaufgangs und über diesem hängen sie, die vier organisch geformten Elemente, die von hier aus ein wenig an Stalaktiten erinnern mögen. Ihre Form gibt Rätsel auf und wirkt zugleich vertraut. Geht man weiter und betrachtet sie von dieser Seite, erweisen sie sich als unterschiedlich breite und lange, zungenartig nach unten hängende Gebilde. Ihre organischen, leicht unregelmässigen Formen stehen im Kontrast zur kubischen Architektur des frei im Raum stehenden Treppenaufgangs. Sie sind ein Gegensatz und zugleich ein Ähnliches zum Bau – ein *Pendant*. Das französische Wort «pendant» verweist auf das Hängen und wird beispielsweise für Schmuckstücke wie Ohrringe verwendet. Figurativ bedeutet es auch ein Schweben im Ungewissen oder Unentschiedenen. Die Verbindung «pendant que» – «während» – öffnet zudem die Dimension zeitlicher Parallelität. Eine andere Bedeutung weist auf Analogie, auf Ähnlichkeit hin. Der Larousse nennt hier ein künstlerisches Beispiel: eine Büste und ihr Pendant, im Sinne eines passenden Gegenstücks. Alle diese Bedeutungen lassen sich im Werk von Elisabeth Nembrini entdecken. So öffnet der Titel der Arbeit unterschiedliche Blickwinkel und lässt die Skulptur in verschiedene Richtungen ein Zwiegespräch mit seinem Gegenüber aufnehmen.

Im Zwiegespräch – mit der Architektur

In der französischen Architektursprache bezeichnet die «clé pendante» einen hängenden, meist reich geschmückten Schlussstein in einem Gewölbe oder einen Scheitelstein in einem Bogen. Die zentrale statische Bedeutung dieses Steins wird durch die reiche Ausschmückung hervorgehoben, die bisweilen so weit getrieben wird, dass er sich zu einem hängenden Stein verlängert. In der Holzarchitektur gibt es zudem den Verweis auf den Abhängling, eine meist reich verzierte Hängesäule.
Nun sind die hängenden Objekte von Elisabeth Nembrini weder im engeren Sinne verziert noch Teil der architektonischen Tragstruktur. Vielmehr sind sie ein Zusätzliches, etwas, das als überraschender Fremdkörper hereinkommt, wie ein wild entstandenes Insekten- oder Vogelnest in einem Dachstock oder ein aus dem Stamm wuchernder Baumpilz. Sie haben etwas Subversives in ihrer formalen Andersartigkeit und gleichzeitig ihrer materiellen Camouflage, bestehen sie doch ebenfalls aus Holz. Sie sind mit Holzschindeln eingefasst, welche die leichten Wölbungen und Vertiefungen nachzeichnen und zugleich optisch überspielen. So nimmt «Pendant» das Zwiegespräch mit der Architektur auf: nähert sich ihr in ihrer Materialität und spricht aufgrund der Verarbeitung sowie in ihrer ondulierenden Form eine ganz andere Sprache. Ähnlichkeit und Gegensatz schaffen Annäherung und Distanz.

In diesem zugleich gespannten und harmonischen Zueinander erinnert das Ensemble von Skulptur und Architektur an die Arbeit von Alicia Penalba vor dem Universitätsgebäude in St. Gallen. Die argentinisch-französische Künstlerin hat hier in den Sechzigerjahren formal mit einer ähnlichen Strategie gearbeitet. Ihre elegant wie Flügel oder kolossale Knochen aus der Wiesenböschung emporsteigenden Skulpturen bestehen aus Beton, genau wie die brutalistische, streng aus dem Kubischen entwickelte Architektur von Walter M. Förderer. Dasselbe Material zeigt sich in zwei ganz unterschiedlichen Formensprachen. Analogie und Gegensatz prägen ihre Wirkung und steigern diese gegenseitig.

Im Zwiegespräch – mit der Biene

Nun schuf Elisabeth Nembrini nicht von der Natur inspirierte Formen, sondern machte für ihre Arbeit die Honigbiene zur Mitgestalterin des Kunstwerks im Rahmen eines ihr vorgegebenen Raums. In einem Nachbau der architektonischen Situation im Massstab 1:15 liess die Künstlerin die Bienen ihre Waben bauen. Der Prozess wurde unterbrochen, bevor der Raum ganz gefüllt war und bevor sie begannen, diese zu füllen. Vier Waben unterschiedlicher Grösse waren entstanden – sie bestimmen die Grundform der hängenden Skulptur.

Die Faszination der Künstlerinnen und Künstler für die Bienen, insbesondere für die in Schwärmen resp. in einem Bien lebenden – die meisten Bienenarten leben als Solitär und produzieren auch keinen Honig –, zeigt sich in zahlreichen Beispielen. Bekannterweise hat sich Joseph Beuys intensiv mit dem Tier befasst. Für ihn sind die Biene und ihr Wirken lebendes Sinnbild seiner plastischen Theorie: Die kristallin geformten Waben, der von der Biene ausgeschwitzte Wachs und der energiereiche Honig verkörpern die polaren plastischen Phänomene, die seinem Werk und Denken zugrunde liegen. Über die Aktion *Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt* sagte Beuys: «Mit Honig auf dem Kopf tue ich natürlich etwas, was mit Denken zu tun hat. Die menschliche Fähigkeit ist nicht, Honig abzugeben, sondern zu denken, Ideen abzugeben. Dadurch wird der Todescharakter des Gedankens wieder lebendig gemacht. Denn Honig ist zweifellos eine lebendige Substanz. Der menschliche Gedanke kann auch lebendig sein. Er kann aber auch intellektualisierend tödlich sein, auch tot bleiben, sich todbringend äussern […].»

Die Analogie eines Bienenvolkes und seiner Funktionsweise mit dem menschlichen Denken und dem Körper und seinen Organen wird immer wieder thematisiert. Schon im 19. Jahrhundert verglichen Bienenzüchter wie Johannes Mehring und Ferdinand Gersting den Bien mit einem Wirbeltier. Und Rudolf Steiner erklärte 1923: «In dem Bienenstock drinnen geht es nämlich im Grunde genommen geradeso zu […] wie im eigenen Menschenkopf.» Neuere Studien zu psychophysischen Gesetzen und Superorganismen belegen, dass die Entscheidungsfindung eines Bienenschwarms bei der Suche nach einer optimalen Behausung Analogien zu neuronalen Prozessen im Gehirn von Primaten und Menschen aufweist. «Ich stelle mir den Schwarm gern als eine Art nacktes Gehirn vor», so fasst der Biologe Thomas D. Seeley seinen Befund zusammen. In seinem Buch «Bienendemokratie» führt er die Erkenntnisse der Neurowissenschaft und der Soziobiologie zusammen. Zudem schlägt er vor, die Intelligenz des Bienenschwarms als Vorbild für kollektive, konsensorientierte Entscheidungen zu nehmen. Fragwürdig mag dabei die Rolle des Individuums erscheinen, steht doch gerade in unserer individualistischen Gesellschaft der einzelne Mensch in seiner Freiheit der Lebensgestaltung und selbstständigen Entscheidungsfähigkeit im Fokus. Das Leben und die Aufgabe einer Biene jedoch sind vorbestimmt und stehen unabdingbar im Dienste der Gemeinschaft.

Die Beziehung zwischen Mensch und Biene geht Jahrtausende zurück. Eine der ältesten bekannten Darstellungen findet sich in den Felszeichnungen der Cuevas de la Araña in der spanischen Provinz Valencia. Hier ist ein Mensch zu sehen, der einen Baum erklettert hat und mit einem Gefäss in der einen Hand mit der anderen in ein Baumloch greift, um Honig zu gewinnen. Einige Kritzeleien in seiner Umgebung könnten Bienen darstellen, die ihn umschwirren und versuchen, ihr Nest vor dem Dieb zu schützen. Das Alter der Zeichnungen wird auf 10 000 bis 6000 Jahre v.u.Z. geschätzt. Honig als Grabbeigabe, als Wegzehrung für die Toten, als Speise für die Götter, Wachs als Bindemittel für die ägyptischen Totenporträts, die bis heute ihre Lebendigkeit bewahren, oder Met als alkoholisches und spirituelles Urgetränk sind weitere Hinweise auf die frühe Nutzung und sicher auch Verehrung dieser Tiere. Die älteste bekannte Darstellung von Bienenzucht findet sich im Sonnentempel von Niuserre im ägyptischen Abu Ghurab und wird auf 2400 v.u.Z. datiert. Doch erst 2007 fanden israelische Forscher im nordisraelischen Jordantal bei archäologischen Grabungen Überreste von dreitausend Jahre alten tönernen Bienenstöcken, die beweisen, dass zu jener Zeit die Imkerei in grossem Stil betrieben wurde. Zwar ist in der Bibel die Rede vom «Land, wo Milch und Honig fliessen», doch ein Nachweis für die Bienenhaltung im Nahen Osten hatte bisher gefehlt.

Auch in der Architektur und Technik greift man auf Strukturen aus der Natur zurück, imitiert Formen, leitet Konstruktionsweisen ab oder versucht, Materialien resp. deren spezifische Eigenschaften nachzubilden, wie die Seide der Spinne oder eben den Wabenbau der Bienen. Insbesondere die hexagonale Struktur der Bienenwabe erweist sich als besonders vielfältig einsetzbar, sei es in Verbundsystemen, sei es als biegbare Oberfläche. Interessanterweise verbindet sich gerade das Futuristische gerne mit dem Natürlichen. Ein Beispiel ist die *Seoul Commune 2026*, ein utopischer Entwurf des südkoreanischen Büros Mass Studies für die Ausstellung «Open House» im Vitra Design Museum. «*Seoul Commune 2026* ist ein konkreter architektonischer und städtebaulicher Vorschlag, der den zurzeit existierenden Gebäudetyp von, «Türmen im Park» vollkommen rekonfiguriert und weiterentwickelt. […] Das Projekt erforscht die Realisierbarkeit einer alternativen und nachhaltigen Gesellschaftsstruktur in den übervölkerten Metropolen der Zukunft.»
Die Fassaden der fünfzehn Hochhäuser bestehen aus einer hexagonalen Struktur. Die Stege sind zudem mit einem Gewebe überzogen, welches die Ansiedlung von Pflanzen erlaubt. Die in Wellen konkav und konvex gewölbten Formen der Türme erinnern entfernt an grüne Vasen. Auch das Lebenskonzept ist teilweise aus dem Bienenstock abgeleitet – so leben die Bewohner in kleinen sogenannten «Zellen», eigentlich nur ein Schlaf- und ein Badezimmer, während der grösste Teil, zum Beispiel Essen und Wohnen, in mehr oder weniger öffentlichen Gemeinschaftsräumen stattfinden soll.

Im Zwiegespräch – mit dem Handwerk

In der Transformation zu Elisabeth Nembrinis Skulptur wird die offene, geometrische Struktur der Waben mit einer homogenen Hülle umfasst. Die Verkleidung mit Schindeln ist zugleich eine Abstrahierung der Waben und eine Zugabe – ein Pendant – des menschlichen Handwerks zur «Kunst» der Bienen. Die Fassadenverkleidung mit Holzschindeln hat in den ländlichen Gebieten der Ostschweiz eine lange Tradition, die jedoch ab Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Verwendung von Eternitschindeln fast vollständig verdrängt wurde. Auch das alte und anspruchsvolle Handwerk drohte vergessen zu gehen. Seit einigen Jahren erlebt es im Zuge ökologischer Bauweisen eine Renaissance und wird nicht mehr nur bei der Renovation historisch wertvoller Bauten eingesetzt. Bei Nembrini umschliessen die Schindeln die skulpturalen Objekte und vereinheitlichen ihre Oberfläche. So bleibt die äussere Form erhalten, nicht jedoch der Charakter der offenen Wabenstruktur. In der Regelmässigkeit entsprechen sie sich, und der sichtbare Teil der einzelnen Schindeln ist proportional vergleichbar mit der Grösse der originalen Waben. Zum Teil erinnert die Oberflächenstruktur an jene von geflochtenen Bienenkörben. Die Umhüllung betont zudem die Modellierung der Aussenform der Objekte mit ihren Wölbungen und Einbuchtungen.

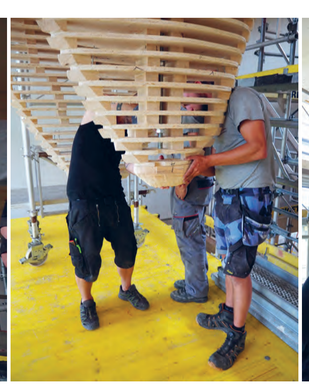
Im Zwiegespräch – mit der Natur

Seit wann die existenzielle Bedeutung der Biene für die Natur und damit für die Nahrungsbeschaffung von Mensch und Tier bekannt ist, lässt sich wohl kaum nachweisen. Einstein wird die Aussage zugeschrieben: «Wenn die Bienen aussterben, hat der Mensch noch vier Jahre zu leben.» Heute, da in China bereits der Mensch in mühseliger Arbeit Obstbäume bestäuben muss, weil die Bienen durch Smog und Pestizide ausgestorben sind, ist ihre überlebensnotwendige Bedeutung für die Landwirtschaft und die Ernährung nur zu bekannt. Markus Imhoof hat mit seinem Film «More than Honey» eindringlich auf die dramatische Situation aufmerksam gemacht. In Filmen wie «Bal» (Honig) von Semih Kaplanoglu schwingt das Thema leise mit und führt zur Tragödie im Leben des kleinen Yusuf, als sein Vater bei der Suche nach den verschwundenen Bienen zu Tode stürzt. Auch im Film «Der Bienenzüchter» von Theo Angelopoulos begleiten die sich leerenden Bienenstöcke die Hauptfigur Spiros auf seiner letzten Reise.

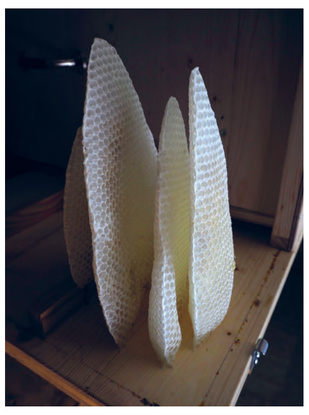
Das Bewusstsein der gegenseitigen Abhängigkeit von Mensch und Natur sowie die Suche nach einem Gleichgewicht zwischen Manipulation und Akzeptanz des natürlichen Geschehens liegen der Intention der Künstlerin zugrunde. So nimmt ihre Arbeit über die Bedeutung der Biene für die Landwirtschaft wie auch mit dem Material Holz das Zwiegespräch mit dem Ort und seiner Funktion als landwirtschaftliches Kompetenz- und Ausbildungszentrum auf. In enger Zusammenarbeit mit dem hiesigen Imker entstanden die Waben als Vorlage für die Skulptur; zudem ist die Holzwirtschaft ein wichtiger Bereich der Landwirtschaft.
In allen Prozessen in Natur und Landwirtschaft ist die Zeit, das Zyklische der Jahreszeiten, welche trotz aller technischen Möglichkeiten Saat, Wachstum und Ernte bestimmen, eine zentrale Dimension. Dies mag in der künstlerischen Arbeit von Elisabeth Nembrini nicht ostentativ erkennbar sein, und doch steht ihre Entstehung in inniger Verbindung mit Naturprozessen, sei es über die Lebenszyklen der Biene, sei es im Handwerk des Schindelns, das viel Zeit braucht. Bis das Holz gespalten und getrocknet und schliesslich – ebenfalls in aufwendiger und langwieriger Arbeit – aufgebracht werden kann, dauert es Monate, vom Wachstum der Bäume ganz zu schweigen. So birgt die Skulptur eine Zeitdimension, die nicht auf den ersten Blick sichtbar wird und doch leise mitschwingt.

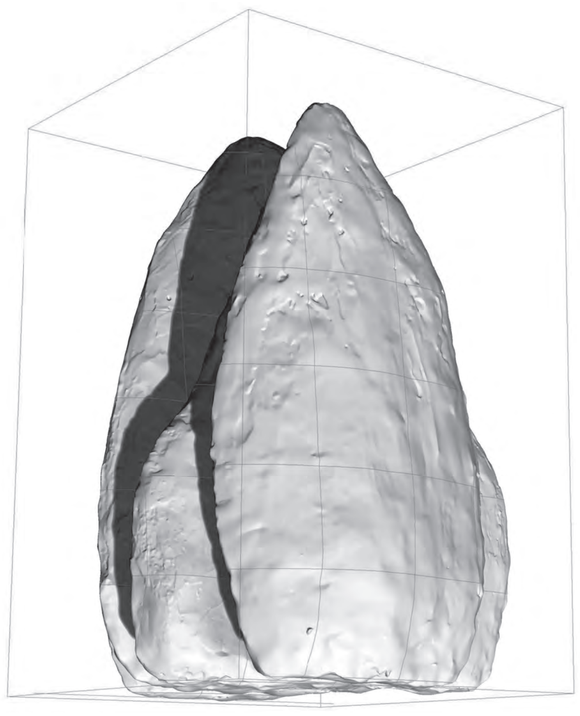
Bei aller Einfachheit der ersten Erscheinung erweist sich *Pendant* als äusserst vielschichtiges Kunstwerk, das ein komplexes inhaltliches und formales Beziehungsgeflecht entfaltet.

«Es ist auch ein Gleichnis vom Künstler oder vielmehr vom Handwerker, von der Arbeit. Den Honig zu sammeln, all das zu sammeln, was wertvoll ist, um ein Kunstwerk zu erschaffen.»
(Theo Angelopoulos über den Film «Der Bienenzüchter»)



7 8 9 10





Scan im Schnitt, Positionierung an der Decke

5

Pendant
Elisabeth Nembrini
2017–2018

4-teilige hängende Skulptur
Stahl, Holzkonstruktion,
Fichtenschindeln
Total 330 × 210 × 200 cm
Ca. 1000 kg

Projektbeteiligte
Bauherrin: Hochbauamt des Kantons St. Gallen
Architektur: Andy Senn Architektur St. Gallen
Statik: Merz Kley Partner GmbH
Bienenhaltung: Hans Oppliger, Frümsen, und
Lorenz Huber, Gams
Modellbau: Bienenvolk, Frümsen
Holzkonstruktionen und Beratung: Patrick Rüegg und
Beat Narr Holzhandwerk, St. Gallen
Schindeln und Montage: Matthias Meier und Köbi
Brunner, Meierbedachungen, Waldstatt
Laser: Blumer-Lehmann AG, Holzbau Gossau
Stahlarbeiten: Manuel Gmür, St. Gallen
Scans und Materialtests: Kunstgiesserei St. Gallen

Dank
David Andermatt, Ursula Badrutt, Thomas Birri,
Markus Hobi, Patrick Isepponi, Franziska Messmer
Rast, Hans Oppliger, Patrick Rüegg, Corinne Schatz,
Andy Senn, Remo Wirth

Elisabeth Nembrini (geboren in Basel) lebt und arbeitet in Berg SG. In langsamen Prozessen transformiert sie Bilder oder Objekte aus unterschiedlichen Kontexten in eine neue Form. Dabei sucht sie eine latent angelegte ambivalente Stimmung zuzuspitzen. Sie erhielt verschiedene Auszeichnungen und konnte zahlreiche Arbeiten im öffentlichen Raum realisieren, z. B. für die Universität St. Gallen, die St. Galler Kantonalbank Heerbrugg, PMS Kreuzlingen oder die Stadt St. Gallen.

SALEZ • LANDWIRTSCHAFTLICHES ZENTRUM • *PENDANT* ELISABETH NEMBRINI

KUNST UND BAU NUMMER 8 EUR 4 • CHF 5

Salez
Landwirtschaftliches Zentrum

Pendant
Elisabeth Nembrini

Europa:
mail@vexerberlin.de
Schweiz:
info@vexer.ch
www.vexer.ch

9 783907 112038

KUNST UND BAU NUMMER 8 - April 2019

Landwirtschaftliches Zentrum Salez
Herausgeber: Josef Felix Müller
Nachdruck nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Vexer Verlags
Fotodokumentation: Elisabeth Nembrini
Poster: Stefan Rohner
Texte: Corinne Schatz, Ursula Badrutt,
Gestaltung: Kristin Hee, Samuel Bänziger
Korrektorat: Petra Meyer

Herzlichen Dank!
Diese Publikation wurde unterstützt durch:
Amt für Kultur Kanton St. Gallen
Stiftung für Geschenkter Kunstschaffen
Fachstelle Kultur Stadt St. Gallen
Landwirtschaftliches Zentrum Salez St. Gallen
mit einer Förderpräme für die Jahre 2019–2020
unterstützt.

Auflährung: Ostschweiz Druck
Copyright: 2019 Vexer Verlag und die Autorinnen
www.vexer.ch
ISBN 978-3-907112-03-8

Bereits erschienene KUNST UND BAU Nummern:
1: Potsdam Stadtschloss, Florian Dombois
2: Zürich Trans Martrim, Hafenkran
3: Aarau Stadtmuseum, Fassade Josef Felix Müller
4: Kaiiklid Namibia, Primary Schoolgarden, Thomas Stricker
5: Bern BAKEB Stadtplan
6: Baden Schulhausage Rüthinof, Lorenz Oliver Schmid
7: Muttenz FHNW Campus, Dreamer, Katja Schenker
8: Salez Landwirtschaftliches Zentrum, Elisabeth Nembrini
Fotos: F. Messner Rast

6

Kunst und Bau-8-190321.indd 2 21.03.19 08:36